



dot
books

Shulamit
Lapid

Der
Hühner-
dieb

*Ein Fall für
Lisi Badichi*

Kriminalroman

zwei Repräsentanten der Krisenkommission zu fotografieren, die sich zu einem Interview mit Lisi bereit erklärt hatten, protestierte er lautstark. Als Dorit ihm auch noch mitteilte, daß sie vorhabe, sich eine Wohnung in der Nähe der Redaktion zu mieten, brüllte Dahan: »Nur über meine Leiche!« Doch da erinnerte Dorit ihn an ein gewisses russisches Model und an eine Kosmetikerin. Dahan gab nach und übernahm auch noch die Miete für die Wohnung.

»Du bist dafür verantwortlich, daß ihr nichts passiert«, sagte er drohend zu Lisi.

»Habe ich sie etwa eingestellt? Das warst doch du. Du hast doch gewußt, was mit der Arbeit einer Pressefotografin verbunden ist.«

»Du hast ihr von Tatjana und von Jeannette erzählt.«

»Ich habe ihr gar nichts erzählt. Sie hat doch Augen und Ohren im Kopf.«

Auch Dahan wußte, daß seine Vorwürfe lächerlich waren. In den zehn Jahren, die er mit Lisi arbeitete, hatte sie nie mit irgendjemandem über die Frauen gesprochen, die er gelegentlich in das eine oder andere Hotel der Stadt abschleppte, im Austausch gegen eine verbilligte Anzeige oder eine Reportage, die redaktionell nicht zu rechtfertigen war.

Dorit wurde zu Lisis Bundesgenossin. Lisi wußte, daß Dorit zu jeder Tageszeit zu jedem Auftrag bereit war. Sie würde mit ihrem Motorrad kommen, die Fotoausrüstung in Lisis Auto werfen, »Wohin?« fragen und einem nicht mit überflüssigen Fragen bestürmen. Gemeinsam kamen sie dann auch zur Lokalredaktion zurück. Lisi setzte sich hin und schrieb ihre soundso vielen Wörter, und Dorit ging in die Dunkelkammer und entwickelte ihre Fotos. Manchmal arbeiteten

sie bis Mitternacht, und wenn es erforderlich war, standen sie nach zwei, drei Stunden Schlaf wieder auf, um den nächsten Auftrag zu erledigen. Nachdem das einige Male passiert war, begann Dorit, Lisi nachzuahmen – zum Beispiel den Kopf unter kaltes Wasser zu halten, um wach zu werden –, doch im Gegensatz zu Lisi, die sich danach immer die Lippen mit einem fetten roten Stift anmalte und sich riesige Plastikohrringe an die Ohren hängte, kam Dorit mit nassen Haaren an, und auf ihrem kleinen, blassen Gesicht waren noch immer die Abdrücke ihres Kopfkissens zu erkennen. Sie hatte einen knabenhaften Körper, war fast so groß wie Lisi, und ihren Nacken schmückte ein dünner Zopf, der wie ein vergessener Rest aus ihrem fast kahl geschorenen Kopf wuchs. Zum Kummer ihrer Eltern trug sie sommers wie winters T-Shirts, und auch die jungen Männer, die von

Zeit zu Zeit bei ihr wohnten, trugen zu diesem Kummer bei. Lisi hingegen fragte sich nur, wer sie waren, wie sie sich wohl vergnügten und wann Dorit dafür Zeit hatte. Dorit war zehn Jahre jünger als sie und litt nicht unter den Hemmungen dem anderen Geschlecht gegenüber, unter denen Lisi gelitten hatte. Ihre Verwunderung darüber behielt Lisi für sich. Von Anfang an war ihre Beziehung auf die Arbeit beschränkt.

»Fotografiere das Publikum«, sagte Lisi zu Dorit, als sie auf dem Friedhof ankamen, »nicht nur die Familienmitglieder.«

»Ein Panorama der ganzen Beerdigung?«

»So viele Leute wie möglich. Vom Parkplatz bis zum Grab. Kannst du alle Trauergäste fotografieren?«

»Schwierig. Sie stehen in einem Kreis. Irgendwas Spezielles?«

»Nein.«

»Ich kann eine Runde drehen und sie von allen Seiten aufnehmen.«

»In Ordnung.«

Lisi überlegte, was sie ihr sagen würde, wenn Dorit merkte, daß sie gar nicht vorhatte, die Bilder zu verwenden.

»Lisi, mein Schatz«, hatte ihr Schwager Benzi ins Telefon geflötet, wobei er fast an seiner eigenen Freundlichkeit erstickte. »Kannst du einen Moment bei mir vorbeikommen?«

»Nein, ich fahre zur Beerdigung von Awner Rosen und Tami Simon.«

»Ich auch. Ich nehme dich mit.«

»Benzi! Sag schon, was du willst.«

»Das ist nicht so einfach. Komm vorbei.«